

Liebe Festgemeinde, liebe Eva Borchers,

ich wurde gebeten im Rahmen deiner Verabschiedung ein paar Grußworte zu sagen. So können Sie alle erfahren, wer in deine doch sehr großen Fußstapfen tritt.

Mein Name ist Melanie.

Melanie Wies, geb. Schäfer.

Für diese Namen kann ich nichts. In die Familie Schäfer wurde ich hineingeboren – und in die Familie Wies habe ich hinein geheiratet. Auch meinen Vornamen habe ich nicht ausgesucht, den haben die Eltern mir gegeben. Melanie heißt die Schwarze, ich bin aber blond. Dass ich in die Familie Schäfer hineingeboren wurde, darüber bin ich froh. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit.

Ich bin 41 Jahre alt. Das ist kein Verdienst. Ich bin nicht gefragt worden, ob ich geboren werde. Und ich werde nicht gefragt, wann ich gehe. Meine Lebenszeit liegt nicht in meiner Hand. Was ich aus der Zeit mache, die mir gegeben ist, liegt jedoch sehr wohl in meiner Hand. Umstände mögen mich beengen, aber es liegt immer an mir, was ich daraus mache.

Ich bin verheiratet, habe einen Mann mit dem etwas ausgefallenen Namen Tjaard, wir haben zwei Hunde und neun Pferde – keine Angst, es kommen nur zwei mit, denn einige gehören sozusagen zum Biebersteiner Personal – und bin Lehrerin, gerne Lehrerin. Ich habe mich um den Posten der Internatsleiterin an hiesiger Schule beworben und bin es geworden. Ich bin, so kann man es vielleicht sagen, angekommen. Im Leben und in Kirchberg. Der Weg war nicht ganz so geradlinig wie es scheint – angefangen mit einem abgebrochenen Studium der Erziehungswissenschaften über zwei Lehren – einmal als Pferdewirtin und einmal als Tierarzhelferin – bin ich am Ende wieder zurück gekommen und habe mein Lehramtsstudium absolviert. Ich bewerte solche Wege nicht als negativ – im Gegenteil ich denke, man ist am Ende sogar sicherer in dem was man letztendlich macht. Über siebeneinhalb Jahre war ich im Internat tätig, davon drei in der Leitung und ich freue mich sehr, diese Funktion jetzt in Kirchberg mit tollen neuen Kolleginnen und Kollegen wahrnehmen zu dürfen.

Ich bin zufrieden und glücklich mit meiner Situation, und ich möchte im Rahmen meiner Möglichkeiten dafür Sorge tragen, dass junge Menschen, die mir anvertraut sind, ebenfalls ankommen. In ihrem Leben ankommen. Einem Leben, das sie ihren Anlagen gemäß zufrieden und glücklich macht.

Ich möchte mich hier nicht über Schulsysteme, pädagogische, didaktische, methodische Konzepte auslassen. Es entscheidet über ein Schülerschicksal nichts, aber auch gar nichts, ob ich von operationalisierten Lernzielen oder Kompetenzen rede.

Entscheidender für Schülerschicksal ist anderes. Und aus diesem Anderen möchte ich drei Aspekte herausnehmen, die mir besonders wichtig erscheinen. Betonen möchte ich, dass es sich wirklich um eine Auswahl handelt.

Als Lehrer muss ich für meine Fächer brennen. Biologie und Geographie sind die wichtigsten Fächer der Welt. Was sie mir über die Welt vermitteln, muss ich wissen. Und es ist selbstredend, dass ich eine solche Schülereinstellung nur gewinne, wenn ich fundierten, lebendigen, interessanten Unterricht anzubieten habe.

Als Lehrer muss ich außerdem gerecht sein. Ich habe mir das als Schüler von meinen Lehrern nicht nur gewünscht, sondern regelrecht eingefordert. Und auf der Rangliste der erwünschten Lehrereigenschaften findet sich Gerechtigkeit bei Schülern wie Eltern immer ganz oben. Gerechtigkeit ist ja auch immer Ausdruck eines Respekts, einer Zuneigung, einer Liebe, die ich allen in gleichem Maße zukommen lasse. Mich zumindest in höchstem Maße darum bemühe.

Das Wichtigste aber ist, dass ich meine Schüler – in einem pädagogischen Sinne – liebe. Alle. Die Guten und die weniger Guten, die Klugen und die weniger Klugen, die Netten und die weniger Netten. Diese personale Seite ist DIE Grundlage erfolgreichen Unterrichtens und erfolgreicher Internatsleitung. Was ich an Zuneigung gebe, bekomme ich zurück. Und einem Menschen zugeneigt kann nur sein, wer diesen in seiner Individualität annimmt. Individuum kommt aus dem Lateinischen und bedeutet das Unteilbare. Wenn ich aus dem Sosein eines Menschen ein Einziges wegnehme, dann ist er es nicht mehr. Und wenn ich diesen Menschen nur in Teilen, nicht in seiner Gesamtheit annehme, dann nehme ich den ganzen Menschen nicht mehr an. Für mich hat diesen Sachverhalt in einer endgültigen Form Erich Fried in einem seiner Gedichte ausgedrückt:

Es ist was ist

Ich danke Ihnen.

*Melanie Wies*